

„Wirkt wie eine chemische Kastration“

Wirkungen und Nebenwirkungen der als Dopingmittel verwendeten „anabolen Steroide“

Ben Johnson, 26, hat sich mit einem Pharma-Oldie gedopt, das älter ist als er selbst: In den fünfziger Jahren wurden die „Anabolika“ erstmals synthetisiert, seit 1960 ist „Stanozolol“ im Handel. In Deutschland vertreibt die Pharma-Firma Winthrop seit 1961 dieses „anabole Steroid“ unter dem Markennamen „Stromba“, 25 Tabletten oder eine Spritze zu 21,95 Mark.

Große Geschäfte sind damit nicht mehr zu machen. Winthrop meldet nur noch „symbolische Umsätze“. Auch die anderen Anabolika-Fabrikannten sind mit dem Geschäft nicht zufrieden. In Krankenhäusern und Arztpraxen wird die Droge kaum noch verordnet. Scharf auf Anabolika sind nur noch die Bodybuilder und die Spitzensportler.

Ursprünglich sollten die Substanzen im Körper von Kranken die Synthese von Eiweiß anregen und in Muskeln eine aufbauende („anabole“) Wirkung entfalten. Man verordnete sie Krebskranken und Patienten in der Rekonvaleszenz, bei Knochen-schwund und Eiweißmangel. Die Nebenwirkungen der Anabolika über-treffen jedoch häufig die erstrebte Hauptwirkung. „Das sind Pharma-Antiquitäten“, urteilt Ulrich Moe-bius, der Herausgeber des unabhängigen „Arznei-telegramm“, „die ge-hören alle unter Verschluss.“

Die in Deutschland rezeptpflichtigen Präparate sind chemische Ab-kömmlinge des männlichen Sexual-hormons Testosteron, das Liebeslust und Potenz steuert. Wird das Mole-kül in der Retorte vari-iert, so tritt diese Ei-genschaft zurück. Der Kölner Biochemiker Manfred Donike, der die Nachweismetho-den für „Stromba“ in den letzten Jahren be-trächtlich verfeinert hat, urteilt über John-sons Droge: Sie „wirkt wie eine chemische Kastration“.

Den Libido- und Potenzverlust samt der Verkleinerung der Ho-den nehmen die Athle-ten in Kauf, weil Ana-bolika zugleich die „Erweiterung des Muskelquerschnitts“

* SPIEGEL-Titel 37/1987.



Doping-Opfer Birgit Dressel*
Nachweislich Anabolika genommen

fördern – Voraussetzung für die Ver-besserung von Kraft und Grund-schnelligkeit.

Der Zuwachs wird teuer bezahlt. Wahrheitsgemäß räumt „Stromba“-Produzent Winthrop ein, daß nicht nur die Samenbildung gehemmt wird. Der Konsument müsse auch mit Kopfschmerzen, Muskelkrämp-fen und Magen-Darm-Beschwerden rechnen. Die Stimmung könne zwi-schen Euphorie und grundloser Trau-rigkeit schwanken. Schließlich solle bei „Langzeitbehandlung beachtet werden, daß anabole Steroide mög-licherweise die Entstehung von Leber-tumoren hervorrufen oder fördern können“ – ein tödliches Schicksal,



Doping-Präparat „Stromba“
Muskelzuwachs teuer bezahlt

das einige gedopte Ostblock-Athle-ten nachweislich bereits ereilt hat.

Besonders übel spielen Anabolika den Sportlerinnen mit. Busen und Unterhautfettgewebe schwinden, die Regelblutung wird schwächer und bleibt schließlich aus. Nicht nur ä-ßerlich vermännlichen die gedopten Frauen. Ihre Stimme wird tief, auf Oberlippe und Beinen wachsen dichte Haare, auf dem Kopf fallen sie aus.

Der drohende Verlust der weibli-chen Identität durch Anabolika-Dop-ing wird durch die „krankhafte Ver-größerung der Klitoris“ (so der deut-sche Hormonexperte Hans Kuno Kley) signalisiert: Der Kitzler wird zum kleinen Penis – und bleibt es auch nach dem Absetzen der Drogen. Äußerlich ohne weibliche Attribute und den Männern immer ähnlicher, innerlich durch die Hormongaben „schrecklich sexualisiert und geil“ (eine prominente deutsche Leicht-athletin vor der Olympiade in Los Angeles 1984), opfern Sportlerinnen dem Sieg nicht nur vorübergehend Identität und Gesundheit.

„Diese Art Doping ist wirklich ein Verbrechen“, meint Fahnder Donike. Nachweisbar ist es jedoch nur, wenn wenige Tage (bei „Stromba“-Tablet-ten sind es acht) oder Wochen nach der Einnahme der Urin fachmän-nisch analysiert wird. Dabei lassen sich winzige Spuren des verwendeten Präparats und seiner Abbauprodukte nachweisen – derzeit bereits ein Mil-liardstelgramm. Rechtzeitiges Abset-zen schützt vor der Entdeckung. So nahm die mit 26 Jahren verstorbene deutsche Siebenkämpferin Birgit Dressel neben 99 anderen Medika-menten nachweislich die Anabolika „Stromba“ und „Megagrisevit“ – er-wischt wurde sie nie.

Prominente deutsche Sportärzte fürchten sich vor Anabolika und ih-ren Nebenwirkungen sowenig wie die Athleten. Professor Heinz Liesen, ärztlicher Betreuer der deutschen Hockey-Nationalelf, vermutet, daß es auch körpereigen produzierte Ana-bolika gäbe (Donike: „Vollkommen falsch“). Und noch vor wenigen Jah-ren hatte auch Joseph Keul, oberster Olympia-Arzt in Seoul – mittlerweile vom Pillen-Saulus zum Pillen-Paulus geworden –, an den Muskelmachern Gefallen gefunden. Keul damals: „Jeder, der einen muskulösen Körper haben und männlicher wirken möch-te, kann Anabolika nehmen.“

Nur Ben Johnson nicht.